

lytisch freizulegen und den Streit darüber fair auszutragen versucht (156f).

Ein besonderer Akzent liegt bei Lienemanns Darstellung auf dem Zeugnis der historischen Friedenskirchen. Der Autor betont ausdrücklich, dass auch seine gelegentlich geübte Kritik an bestimmten damit verbundenen Einstellungen unter der Voraussetzung einer grundsätzlichen Zustimmung geschieht (202). Den Vertretern der Historischen Friedenskirchen – so Lienemann – geht es „nicht um die Wahrung der Reinheit der eigenen Gesinnung, sondern um die Bewährung ihres Verantwortungspazifismus durch konkrete Versöhnungsarbeit unter den besonderen Bedingungen ihrer jeweiligen Epoche“ (131).

Wo die Anfragen an die Friedenskirchen liegen, wird deutlich, wenn Lienemann im letzten Teil in besonderer Weise auf die Herausforderungen heute eingeht, die sich aus den Veränderungen seit dem Ende des Ost-West-Konfliktes ergeben. Wie – so fragt er – „steht es mit dem Eintreten für die verletzten Rechte anderer im Gegenüber zu Personen und Institutionen, welche derartige Rechtsverletzungen ursächlich und vorsätzlich bewirken?“ (202). Lienemanns Antwort, die für die gegenwärtigen Probleme der Friedensethik von höchster Relevanz sein dürfte, ist klar: nur die universale Geltung des Rechts und dessen institutionelle Sicherung kann das zwischenstaatliche Recht des Stärkeren nachhaltig überwinden. Lienemann plädiert deswegen für eine neue Art von „Weltinnenpolitik“ auf der Basis eines wirksamen und völkerrechtlich klar definierten Gewaltmonopols der Vereinten Nationen.

Wer eine für die Gegenwart relevante, im Seitenumfang begrenzte, verständliche und dabei dennoch zuverlässige

sig über das Wesentliche informierende Darstellung zur Friedensethik sucht, der wird in diesem wichtigen Buch nicht enttäuscht werden.

*Heinrich Bedford-Strohm*

*Harmjan Dam*, Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen (1914–1948). Eine ökumenische Friedensorganisation. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2001. 476 Seiten. Gb. EUR 39,-.

Es ist außerordentlich erfreulich, dass dem „Weltbund für (internationale) Freundschaftsarbeit der Kirchen“ endlich eine umfassende Monographie gewidmet ist. Der Weltbund ist für die ökumenische Bewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von erheblicher Bedeutung. Aber auch dessen „Deutscher Arbeitsausschuss“ bildet einen bisher wenig beachteten Vorläufer der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK). Fast am Ende der Wirksamkeit des Weltbunds und des Deutschen Arbeitsausschusses hat dieser am 9. November 1945 dem „Rat der Evangelischen Kirchen in Deutschland“ (man beachte den Plural!) mitgeteilt, „dass wir einen Zusammenschluss der gesamten ökumenischen Arbeit in Deutschland brauchen. In dem zu bildenden Komitee sollen vertreten sein: die Kirchenführer, die Weltbünde, die Deutsche Vereinigung des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen, das Jungmännerwerk, der Verband weiblicher Jugend, die Äußere Mission und die Freikirchen. Erwogen werden soll auch die Hinzuziehung eines deutschen Vertreters der orthodoxen Kirche“. Die deutsche Weltbund-Vereinigung ist bereit, federführend tätig zu sein. So steht es im Protokoll des

Arbeitsausschusses der deutschen Weltbundesvereinigung vom 9. Nov. 1945 und spiegelt damit gleichzeitig eine Vorstellung des damaligen Weltbunds wider. Mitglieder sollten nämlich nicht allein die Kirchen sein, sondern auch die ökumenischen Aktivitäten und Organisationen. Von dieser Brücke her, die zwischen dem deutschen Arbeitsausschuss des Weltbunds und der ACK als Ausdruck innerdeutscher Ökumene steht, liest sich das umfangreiche Werk des Holländers Harmjan Dam geradezu spannend. Zwar stellt er den Weltbund sachgemäß als „eine ökumenische Friedensorganisation“ dar, aber die vielfältigen personellen, strukturellen, auch sitzungsverbundenen und nicht zuletzt finanziellen Verzahnungen helfen zu einem differenzierten Bild ökumenischer Frühgeschichte. Dam stellt die Geschichte des Weltbunds in fünf Phasen dar: I. Von der „Britisch-Deutschen Freundschaft“ bis zu einem „Weltbund der Kirchen für internationale Freundschaft“ (1907–1914, S. 17–66); II. Der enge Spielraum des Weltbundes (1914–1919, S. 67–121); III. Der Weltbund als geistlicher Völkerbund (1919–1933, S. 123–269); IV. Der Weltbund im Schatten des Nationalsozialismus (1933–1939, S. 271–359); V. Der machtlose Untergang des Weltbunds (1939–1948, S. 361–400). Diese fünf Phasen werden in 25 Kapiteln übersichtlich entfaltet und aus einer Fülle von Quellen sorgfältig belegt. Im Anhang sind verschiedene Dokumente veröffentlicht, dazu eine Übersicht mit den Namen der Teilnehmer an den zehn Konferenzen des internationalen Komitees (417–425). Das bestimmende Thema des Weltbunds war die Friedensfrage mit den problematischen Stichworten „Kriegsschuld“, „Versail-

ler Vertrag“, „Ruhrgebietsbesetzung und Völkerbund“, um nur einige zu nennen. Die Problemstellung erwies sich nicht nur äußerst brisant durch die dramatischen geschichtlichen Ereignisse in Europa, sondern auch, weil die (teilweise bisherigen) Staatskirchen immer noch national-politisch bestimmt waren und sich teilweise – wie die Deutschen – vom Auswärtigen Amt für nationale Interessen auf dem internationalen Parkett instrumentalisieren ließen. Neben der Frage des Völkerfriedens war den Abteilungen des Weltbunds auch der Frieden zwischen den Kirchen im jeweils eigenen Land als „Minoritätenproblem“ als zentrale Aufgabe zugewachsen; also die nationale Ökumene. Man konnte nicht international mit unterschiedlichen Konfessionen und Denominationen arbeiten und im eigenen Land vor anderen Kirchen die Augen verschließen wollen. Leider hat bei den Untersuchungen Dams gerade diese Minderheitenfrage nur eine begrenzte Aufmerksamkeit gefunden. Aber für die Bewertung der Reaktionen auf Initiativen des Weltbunds aus Deutschland z.B. spielt dieser Aspekt eine nicht zu unterschätzende Rolle. Der Weltbund hätte gerne gesehen, dass die einzelnen nationalen Arbeitsausschüsse von den jeweiligen Kirchen der einzelnen Länder getragen würden. Damit hätte er selber ein stärkeres Gewicht und mehr Autorität bekommen. In Deutschland haben sich gerade die Minderheitenkirchen gegen eine solche Tendenz gewehrt. Unter der äußerst ökumene-freundlichen Leitung von Friedrich Siegmund-Schultze waren die Freikirchen, die er geradezu umworben hat, erstmals ökumenische Partner. Teilweise waren sie internationale Brückenbauer für den Weltbund

und als solche wurden sie neben den national begrenzten deutschen Landeskirchen dort gebraucht. Wäre die Deutsche Evangelische Kirche (DEK) Mitglied im Weltbund geworden, wie einige der kleinen Freikirchen es waren (die Herrnhuter Brüderunität, die Methodistische Kirche und die Evangelische Gemeinschaft), so würden die Minderheitenkirchen von diesem Tag an auch hier zur ökumenischen Bedeutungslosigkeit verurteilt worden sein und die DEK hätte den schon 1919 formulierten Anspruch, den „deutschen Protestantismus“ in seiner Gesamtheit in der internationalen Ökumene zu vertreten, auch hier durchgesetzt. Allein dieses Beispiel zeigt, dass neben der gründlichen und umfangreichen Studie über den Weltbund eine Untersuchung über die Wirksamkeit des „Deutschen Arbeitsausschusses“, deren Mitarbeiter – besonders Sup. Max Diestel – bis hin zur Frage, ob die Freikirchen sich 1934 der Bekennenden Kirche anschließen konnten, von größter Bedeutung ist. Vermutlich würden nach der Untersuchung des deutschen Zweiges vom Weltbund manche Bewertungen der vorgelegten Arbeit noch differenzierter sein können.

Ich nehme eine Anzahl von Druckfehlern für den Gewinn an Einsichten aus dieser Veröffentlichung in Kauf. Weitere notwendige Investitionen hätten es dem Verlag wahrscheinlich unmöglich gemacht, diese Studie zu publizieren. Das wäre aber sehr bedauerlich für alle gewesen, die sich für ein frühes Friedensengagement in ökumenischer Weite interessieren, denn die werden an dieser Studie nicht vorbeigehen.

*Karl Heinz Voigt*

*Martin Greschat* (Hg.), Deutsche und polnische Christen. Erfahrungen unter zwei Diktaturen. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1999. 201 Seiten. Kt. EUR 17,90.

Dieser Band vereint acht Beiträge zur Geschichte der Kirchen in Polen im zwanzigsten Jahrhundert. Er ist insgesamt ein Beitrag zur polnisch-deutschen Verständigung, die zu einer wichtigen Aufgabe beider Länder nach dem Zweiten Weltkrieg geworden ist. Die Vergangenheit beider Nachbarländer ist auf schmerzhaft Weise miteinander verflochten. Der nationalsozialistische Terror gegen die nicht-deutsche Bevölkerung in Polen hat ebenso seine tiefen Spuren hinterlassen, wie die polnische Reaktion nach dem Sieg über Deutschland. Um in der Gegenwart eine gute Nachbarschaft zu ermöglichen, brauchen wir deshalb Kenntnis voneinander, um Verständnis und Freundschaft zu wecken. Dieser Band konzentriert sich auf die Rolle der Kirchen, die sowohl unter dem Nationalsozialismus als auch dem Kommunismus in Polen zu leiden hatten. Dabei wird der protestantischen Minderheit eine große Beachtung geschenkt, aber der katholischen Majorität der ihr gebührende Raum gegeben und auch die Orthodoxie in Polen nicht vergessen.

Das Buch wird nach einer ausführlichen Einleitung des Herausgebers *Martin Greschat* eröffnet durch einen Überblick von *Richard von Weizsäcker* über die polnisch-deutsche Verständigung nach dem Zweiten Weltkrieg. Drei Beiträge konzentrieren sich auf die Geschichte der evangelischen Christen in Polen unter zwei Diktaturen, das heißt unter dem Nationalsozialismus